



Zeit für Solothurner Architekturgeschichte: Olten und Grenchen zeigen sie.
Matthias Wyss stellt an zwei Orten aus. Der Künstler im Interview.
«Shana – The Wolf's Music» von Nino Jacusso feiert Premiere.

In Olten und Grenchen ist Architektur aus einer vergessenen Zeit zu sehen	3
Matthias Wyss im Interview: «Suchen sie nicht danach, sehen sie es auch nicht.»	5
«Shana – The Wolf’s Music» feiert Premiere: Ein Film wie aus einer anderen Welt	7

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Bilder: Fabian Gressly, zVg. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus –
Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Architektur aus einer vergessenen Zeit

Das Kultur-Historische Museum Grenchen und das Historische Museum Olten zeigen gemeinsam noch bis im September Moderne Architektur im Kanton Solothurn von 1940 bis 1980. Denn der Kanton ist nicht nur für barocke Bauwerke wie die St.-Ursen-Kathedrale oder für Schloss Waldegg, für das Goetheanum in Dornach oder Kloster Mariastein bekannt. Auch der Dornacherhof in Solothurn, das Stadthaus Olten, das Schweizer Buchzentrum in Hägendorf oder das Parktheater in Grenchen zählen zu den bedeutenden Bauten im Kanton.

Diese vier Bauten sind Beispiele für eine Entwicklung im gesamten Mittelland, die sich auch im Kanton Solothurn auf die Stadtbilder ausgewirkt hat: Nach Ende des Zweiten Weltkriegs und mit der Entwicklung der Industrie – beispielsweise der Uhrenindustrie in Grenchen – sind Arbeitskräfte gefragt. Sie arbeiten nicht nur in neu erstellten, hochmodernen Industrie- und Bürobauten. Sie leben auch in neu geschaffenem Wohnraum. Die Bauten dieser Nachkriegszeit zwischen 1940 und 1980 hat die Solothurner Denkmalpflege in einem Buch katalogisiert. Dieses Werk bildete die Basis für die Ausstellungen, welche in Grenchen und Olten zu sehen sind. Die Ausstellungen werden begleitet durch Veranstaltungen und Führungen des Architekturforums Solothurn.

Neue Materialien, neue Ideen
Die Nachkriegsarchitektur ist geprägt von neuen Materia-

Was Architektur in der Nachkriegszeit hervorbrachte, wird heute kaum beachtet – wohl weil uns diese Zeit zu nahe, viele Bauten «zu zweckmässig» sind. Eine Doppelausstellung korrigiert dieses Bild.



Neben der anschaulich gestalteten Ausstellung mit kurzen, erklärenden Texten und vielen Illustrationen können sich Besucherinnen und Besucher des Kultur-Historischen Museums Grenchen über einen Bildschirm im Katalog der kantonalen Denkmalpflege selbst auf die Suche nach Nachkriegsarchitektur machen.

lien: Glas, Metal und Beton kommen im grossen Stil zum Einsatz. Immer öfter werden auch vorgefertigte Elemente verwendet, die dann an Ort und Stelle zusammengesetzt werden.

Im Kanton Solothurn bestimmt diese neue Material- und Formsprache eine ganze Generation von Architekten, nach denen gar eine Stilrichtung benannt wurde: die «Solothurner Schule». Zu dieser losen Architektengruppierung zählen Fritz Haller (Erfinder der USM-Haller-Möbel, Träger des Kunstpreises des



Kantons Solothurn 1976 und berühmtester Vertreter dieser Stilrichtung), Franz Füeg (Architekt des Dornacherhofes und Träger des Kunstpreises des Kantons Solothurn 2009), Max Schlup, Alfons Barth und Hans Zaugg (Buchzentrum Hägendorf, 1973-75).

Die Entwürfe dieser Architekten, die unabhängig voneinander eine ähnliche Formsprache entwickelten, basierten auf Konstruktionen aus Stahl und Beton mit grossen Glasfronten, wobei sie sich an der Arbeit von Ludwig Mies van der Rohe orientierten. Unabhängig voneinander bewarben sie sich auch für öffentliche Bauvorhaben. So entstanden im gesamten Kanton moderne Schulbauten, Werkhallen, öffentliche Bauten und Wohnhäuser.

Denn mit dem Zuzug von Arbeitskräften waren nicht nur Wohnraum für sie, sondern auch Schulen für ihre Kinder, Einkaufs-Einrichtungen, Sport- und Freizeit-Anlagen erforderlich. Im Kultur-Historischen Museum Grenchen wird dies anhand der Stadtgeschichte veranschaulicht: Wo bis zu den 40ern noch eine ländliche Struktur mit kleinem Dorfkern bestand, breiteten sich ab den 1950ern grosse Wohnsiedlungen, Schulen (wie das von Hans Dietziker geplante, ab 1968 realisierte Haldenschulhaus), Sportanla-

gen wie das Freibad oder Gewerbehäuser wie das heutige «Centro», das 1972 ebenfalls von Hans Dietziker realisiert worden war, aus. Dieser Bau, der das Stadtbild seither bestimmt, steht aber auch für das abrupte Ende des Booms: Mit der Uhrenkrise in den 70ern werden viele Projekte verkleinert, abgebrochen oder gar nicht erst angegangen.

Im Historischen Museum Olten stehen dieser Stadtgeschichte viele öffentliche Projekte der Nachkriegszeit gegenüber, die anhand von Plänen, Modellen und Beschrieben veranschaulicht werden. Das 1966 eröffnete, von den Solothurnern Willi Frey und Alois Egger entworfene Stadthaus, die von 1969 bis 1973 erbaute, von Marc Funk und Hans-Ulrich Fuhrmann geplante Kantonschule im Hardwald oder der Bau der Alpiq an der Aare sind nur drei Beispiele aus der Ausstellung.

Stadtführungen, Vorträge und weitere Veranstaltungen für Erwachsene, Jugendliche und für Schulen ergänzen die Ausstellung in Grenchen. Details dazu gibts auf einem Flyer zur Ausstellung oder auf den Websites des Kultur-Historischen Museums Grenchen (www.museumgrenchen.ch) bzw. des Historischen Museums Olten (www.historischesmuseum-olten.ch). (gly)

Bild oben links: Ein Element macht Gebäude aus den 50ern ziemlich schnell erkennbar: Das sogenannte Flugdach, hier am Beispiel des Wohnhauses «Hallgarten» beim Bahnhof Süd in Grenchen.

Bild oben rechts: Das Stadthaus in Olten wurde nach einem Wettbewerb 1958 von den beiden Solothurner Architekten Willi Frey und Alois Egger erbaut und 1966 eingeweiht.

«Suchen sie nicht danach, sehen sie es auch nicht.»

Ihre Arbeiten wirken wie aus einer Traumwelt. «Träumen» Sie, wenn Sie arbeiten?

Matthias Wyss: Beim Zeichnen selbst bin ich meistens gezwungen, mitten in der Zeichnung in jeder Form auf eine nächste Form zu reagieren. Ich habe dann bereits gewisse Vorstellungen und Inhalte, die ich mir vorgenommen habe, als Stichworte im Hinterkopf aufgelistet. Dann versuche ich sie durch das Zeichnen auf dem Blatt innerhalb der Gesetzlichkeiten der Zeichnung zu einer möglichen Erzählform zu verbinden. Die entstehende Erzählung verlangt dann aus dem Machen heraus zum Beispiel nach einem weiteren Element in der Zeichnung. Anfängliche Inhalte müssen innerhalb der Erzählung der einzelnen Zeichnung neu erfunden oder verworfen werden. Ich sehe anfangs daher nie ein fertiges Bild vor meinen Augen. Wichtiger sind die oft unkonkreten Stimmungen oder Melodien vor der Zeich-

Eine der neuen Arbeiten von Matthias Wyss aus dem vergangenen Jahr: «Sogen, Sörgeli» (Öl auf grundiertem Holz, 115 x 85 cm).



Noch bis im April stellt Matthias Wyss gleich in zwei Museen aus: Im Aargauer Kunsthaus und in Sils-Maria. Im Interview erzählt der gebürtige Solothurner, wie seine gezeichneten und die neuen gemalten Arbeiten entstehen.

nung. Die Handlungen sind dann bereits Versuche, eine mögliche Form zu finden, sich diesen Stimmungen irgendwie anzunähern. Die langsam daraus wachsende eigene Bildsprache stellt dem Zeichner dann wiederum ganz bestimmte Fragen, die sich als nächste notwendige Schritte aufdrängen. Man hat eine Art roter Faden und versucht herauszufinden, was die momentanen Schwächen sind und wie es weiter gehen könnte.

Matthias Wyss stellt noch bis 21. April im Kunsthaus in Aarau aus. Am 20. Februar um 18.30 Uhr findet ein Künstlergespräch mit Kunsthaus-Direktorin Madeleine Schuppli und Karolina Elmer (Wissenschaftliche Mitarbeiterin) statt. Noch bis 24. April stellt das Andrea Robbi Museum in Sils-Maria Werke des gebürtigen Solothurners aus. (*gly*)

Insbesondere Ihre Bleistiftzeichnungen weisen eine enorme Komplexität auf, sind vollgestopft von Szenen, Figuren und Geschichten. Sie sagen selbst, dass Sie in der Arbeit einer intuitiven Struktur folgen. Wenn Sie dann das fertige Werk sehen: Staunen Sie da selbst ab dem, was Sie hervorgebracht haben?

Wyss: Im Moment, wo ich das fertiggestellte Bild zur Seite lege, fallen mir Stellen auf, mit denen ich noch unzufrieden

bin. Aber irgendwann merkt man auch, dass man nicht mehr weiter zeichnen sollte. Manchmal ist man auch positiv überrascht, aber auf jeden Fall ist die Zeichnung dann zu etwas anderem geworden, als ich es mir vorgestellt hatte. Ich beginne dann lieber mit einem nächsten Blatt, als darüber zu reflektieren.

In Ihren Arbeiten zeigen Sie vieles. Sie selbst nennen es «Einblicke und Auszüge aus der Dichte und dem Chaos des psychischen Dschungels». In den Zeichnungen soll der Betrachter seine eigene Geschichte finden, doch Sie unterbreiten ihm auch viel. Wie viel sind Sie bereit, in den

Arbeiten von sich selbst preiszugeben?

Wyss: Bis jetzt habe ich jedes Mal schlechte Erfahrungen gemacht, wenn ich einer Person, die sich zum Beispiel für eine ganz bestimmte Zeichnung interessiert hatte, meinen persönlichen Zugang zu einem Bild erklärt habe. Es wirkte auf die Leute enttäuschend. Es gibt neben den poetischen natürlich auch gewisse gesellschaftliche Themen, bei denen es mir durchaus ein Anliegen hätte sein können, wenn sie vielleicht wahrgenommen worden wären. Aber ich muss mich in diesem Punkt als jemand, der einfach Zeichnungen macht – glaube ich – darauf einstellen, dass Leute, die von sich selbst aus auf ähnliche Themen sensibel reagieren, eine verborgene Kritik wahrnehmen können, weil sie danach suchen. Wenn sie nicht danach suchen, dann sehen sie es nicht. Ich müsste es sonst in einem unmissverständlichen Satz darauf ausschreiben, was nicht mehr interessant wäre.

Eine Ihrer enorm dichten Zeichenarbeiten, «Triptychon Arche Noa», misst fast 3 auf 2 Meter. Wissen Sie noch, wie lange Sie an dieser Zeichnung gearbeitet haben?

Wyss: Die Arbeit entstand zu dritt mit Adrien Horni und Georges Blunier aus Biel. Zudem beteiligten sich unter anderem Gil Pellaton, Lukas Spilker und andere mit kleineren Bildteilen. Das ganze war eine Aktion für das «Turbomagazine» von Adrien Horni als Gruppenarbeit konzipiert. Wir haben zusammen vier Arbeitstage daran gezeichnet.

Haben Sie, ähnlich der berühmten Angst des Schriftstellers, «Angst vor dem weissen Blatt», also dass Sie keinen Einstieg finden?

Wyss: Ich habe eher den Hang dazu mich sehr zu verzetteln in zu umfangreichen Serien, wobei die Zeichnungen Gefahr laufen mechanisch zu werden. Das «Was zeichnen?»



empfinde ich weniger wichtig auf der motivischen Ebene, als die Schwierigkeit herauszufinden: Was sind meine Inhalte? Und welche Formen verlangen diese Inhalte? Was dann im Zeichnen als schlussendliches Motiv sichtbar wird, ist dann bereits eine Sprache ausserhalb dieser Fragen geworden. Einer eigenen Bildsprache versuche ich mich durch Ausprobieren anzunähern.

Sie sind Anfang dieses Jahres gleich mit zwei Ausstellungen präsent. Das muten sich nicht viele zu...

Wyss: Zu sehen sind Arbeiten aus dem Zyklus «Tageslicht». Da das Projekt viele Zeichnungen umfasst, ist in diesem Fall eine Verteilung der Arbeit auf verschiedene Orte möglich, aber ich finde auch, es ist zuviel. Ich freue mich wieder auf eine ruhigere Zeit im Atelier. In Aarau sind zudem erste Auszüge von neu entstandenen, malerischen Arbeiten zu sehen. Sie bilden erst den Anfang einer längeren Auseinandersetzung mit dieser neuen Technik.

In jüngerer Zeit sind sie von der Bleistiftzeichnung eher zur Malerei gekommen. Haben Sie die Gren-

zen des Zeichnens und der zeichnerischen Darstellung für sich selbst ausgelotet und brauchen Sie eine neue Herausforderung? Oder ist das Kapitel «Zeichnung» noch lange nicht abgeschlossen?

Wyss: Es ist genau wie Sie sagen. Die Gefahr war da, sich in dem Können innerhalb der eigenen zeichnerischen Fähigkeit zu wohl zu fühlen. Ich versuchte Reibung zu erzeugen durch neue Hindernisse einer unbekanntem Technik und eines grösseren Formats. Sonst wären die Zeichnungen bald zu langweilig geworden. Es wird, hoffe ich, später wieder einmal einen Zeichnungszyklus geben. (gly)

Eine Bleistiftzeichnung aus dem Zyklus «Tageslicht» (28 x 44 cm, 2013), der über 230 Zeichnungen umfasst.

Matthias Wyss



Matthias Wyss wurde am 29. Mai 1985 in Solothurn geboren. Nach der Primar- und Bezirksschule in Hessigkofen und Schnottwil besuchte er den Gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern und Biel und studierte anschliessend in der Fachklasse für Grafik. Wyss stellt seit 2005 aus. Im Jahr 2006 erhielt er den Eidgenössischen Preis für Kunst und im vergangenen Jahr den Hauptpreis des Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stipendiums, den Kiefer Hablitzel Preis und einen Förderpreis Bildende Kunst des Kantons Solothurn. Matthias Wyss lebt in Biel. (gly)

Ein Film wie aus einer anderen Welt

An den Solothurner Filmtagen feierte er Premiere und ab 20. März läuft er in den Schweizer Kinos: «Shana – The Wolf's Music», der neue Film des Solothurner Regisseurs Nino Jacusso.



Rund drei Jahre ist es her: Im Sommer 2011 hatte der Solothurner Filmschaffende Nino Jacusso die Arbeiten an seinem neuesten Filmprojekt in Angriff genommen. An den letzten Solothurner Filmtagen feierte «Shana – The Wolf's Music» endlich Premiere. Ab 20. März läuft der Film in den Schweizer Kinos.

Mit dem Film habe sich für ihn ein lang gehegter Traum erfüllt, sagt Jacusso zu seinem neuesten Werk. «Ich habe einen Film mit wirklichen Indianern in deren Heimat realisiert.» Das Volk der Scw'exmx habe ihm, dem Film und den Zuschauern einen Teil seiner Seele geschenkt. Er selbst sei nie glücklicher gewesen als in jenem Moment als ihm nach der Vorführung von «Shana»

Shana und ihr spiritueller Wolf Aijana im Zauberwald. Die Hauptdarstellerin Sunshine O'Donovan ist wie alle Mitwirkenden im Film eine echte «First Nations» aus dem Volk der Flüsse (Scw'exmx).

die «First Nations» sagten, dass sein Film nun Teil ihrer Kultur sei. «Ich bin danach mit der Schamanin Leona Rabbitt zum zweiten Mal auf den Berg gegangen und wir haben mit einer Zeremonie um den Segen für die Veröffentlichung unseres gemeinsamen Werkes gebeten.» Und was sagt Federica de Cesco, auf deren Jugendbuch der Film basiert, zu Jacussos Werk? «Ich finde Nino Jacussos Film absolut bemerkenswert. Nino verfügt über eine aussergewöhnliche Sensibilität, die ihm ermöglichte, recht bald das Wesentliche der indianischen Geisteswelt zu verinnerlichen und filmisch auszudrücken», sagt de Cesco.

Film für die Schule
Ein Ziel von Regisseur Nino Jacusso war immer auch, den Film für schulische Nutzung zugänglich zu machen. Nicht nur während der Dreharbeiten, sondern auch jetzt. Entstanden ist ein umfangreiches Paket für den Medienunterricht auf der Primarstufe. Damit reagieren die Verantwortlichen des Films und Medienpädagoge Kurt Schöbi darauf, dass Begleitmaterial sich oft nur an die Sekundarstufen I und II richtet. Mit www.shanafilm/schule wird diese Lücke geschlossen. Zusätzlich zu Unterrichtsskizzen und Arbeitsblättern für Schüler gewähren Aufnahmen von den Dreharbeiten Einblicke in das Filmschaffen. Die ausführlichen Materialien stehen aus urheberrechtlichen Gründen erst zum Filmstart am 20. März 2014 vollständig zur Verfügung. (gly)

Der «kulturzeiger» hat die Filmarbeiten seit 2011 begleitet. Er berichtete über die Vorbereitungen sowie die Dreharbeiten und interviewte den Solothurner Roman Lerch, der die Filmmusik komponiert hat (www.sokultur.ch). (gly)